

Predigt am 1. Ostertag, 12. April 2009 in St. Johannis in Göttingen

Text: Markrus 16, 1-8

gehalten von Rudolf Grote, Pastor in der St. Johanniskirche

Liebe österliche Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede durch den auferstandenen Jesus Christus!

Ostern zwischen Zittern und Entsetzen - und Halleluja!

Das haben wir erlebt:

Wir hörten die älteste Ostergeschichte der Bibel und danach das Halleluja von Händel.

Die Geschichte von den drei Frauen, die sich in ihrer Trauer um den toten Jesus noch einmal zum Grab aufmachten. Mit kostbaren Ölen wollten sie ihm die letzte Ehre erweisen: So wie es Brauch ist, Kopf und Füße des Leichnams mit Öl beträufeln.

Ihre Sorge galt dem schweren Stein, mit dem die Grabhöhle verschlossen war.

Wie sollten sie den entfernen? Wie sollten sie an den toten Jesus herankommen?

Wie sollte es ihnen gelingen, noch einmal dem Toten ganz nahe zu sein, so seinen Tod zu beklagen und das gewaltsame Ende ihrer Zeit mit ihm.

Was hatten sie nicht alles erlebt! Überall, wo er auftrat, hinterließ er eine Segensspur: Alles wurde gut. Was für Hoffnungen hatten sie in ihn gesetzt, doch nun war alles aus!

Sie kommen zum Grab und sehen: Der schwere Stein ist weggerollt. Das Grab ist offen! Sie können sich in ihre Trauer versenken: noch einmal Gemeinschaft mit dem toten Jesus!

Doch dann tritt das Entsetzen ein:

Der Tote ist nicht da!

Die drei Frauen suchen Jesus bei den Toten und finden ihn nicht. Es ist sein Grab, aber das Grab ist leer!

Stattdessen sehen sie einen jungen Mann, weiß gekleidet, der spricht sie an: „Jesus ist auferstanden! Geht nach Hause, nach Galiläa! Dort werdet ihr ihn sehen.“ Das sollten sie den anderen Jüngern ausrichten.

Die drei Frauen aber gingen hinaus, flohen von dem Grab. Zittern und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemanden etwas; denn sie fürchteten sich.

So beginnt Ostern, mit Zittern und Entsetzen!

Damals waren wohl Frauen um Maria von Magdala die ersten, die den Weg von Ostern entdeckten. Denn ihr Name taucht in fast allen Ostergeschichten auf.

In den Geschichten, die so nicht wahr sind, nicht geschehen sind, die aber diesen großen Osterweg beschreiben wollen: aus der Hoffnungslosigkeit zur Zuversicht.

Die Frauen merkten:

Im Totengedenken verlieren wir die letzten Beziehungen zu ihm. Was Jesus uns bedeutet, was ER unter uns bedeutet, lässt sich nicht bei einem Toten finden. Nicht in der Grabpflege. Nicht im Beschwören einer schönen vergangenen Zeit. Nicht im Blick zurück. Das entfremdet immer mehr von ihm.

Diese Erfahrung kleideten sie in ihre Ostergeschichte:

Der Wunsch, den Toten noch einmal zu sehen, war ihr Blick zurück.

Das Bild vom weggerollten schweren Stein steht dafür, dass bei Jesus die gängigen Vorstellungen von Leben und Tod keinen Bestand haben.

Noch mehr das Bild vom leeren Grab: Der Gottessohn ist nicht in unseren Kategorien einzufangen. Was kein

Mensch mit seinem Verstand begreifen kann, setzt bei Jesus Christus ein: Der Tod verliert seine Kraft. Was Christus für uns bedeutet, erfahren wir in unserer Lebens- und Arbeitswelt.

Deshalb die Aufforderung in dieser Osterlegende, nach Hause zu gehen, dort mit dem Auferstandenen zu rechnen. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!“

Die Frauen um Maria aus Magdala waren die ersten, die in ihrem Glauben erkannten: Jesus sprengt unsere normalen Vorstellungen von Werden und Vergehen. Wenn wir versuchen, unser Leben so zu führen, wie er es uns zutraut, dann können wir es spüren: ER ist mitten unter uns!

Denn Christus lässt sich nicht im Grab finden. Im normalen Leben ist er zu finden. Da wird er ihnen vorangehen. Und wir können ihm nachfolgen. Leben in seinem Sinn.

Der Weg von Ostern führt vom Grab ins Leben. Von der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft.

Vom „Es war schon immer so“ zum „Siehe, ich mache alles neu!“

Von Belastung und Zwang zur Nächstenliebe und Freiheit,

von Egoismus und Machtgier zum Frieden durch Gerechtigkeit.

von unbeugsamer Härte zur Vergebung.

Von Gedankenlosigkeit zur Mitmenschlichkeit.

Und das alles durch Gottes Liebe, die stärker ist als der Tod.

Von diesem Glauben sollen die Frauen den anderen erzählen. Aber sie können es nicht.

Die Glaubenserfahrung, dass Christus lebt, lässt sie nicht in Jubel ausbrechen.

Kann es Zeiten geben, in denen einem der Osterglaube so unwirklich vorkommt, dass davon nicht erzählt werden kann?

Kann es Zeiten geben, in denen es nicht dran zu sein scheint, sich dazu zu bekennen? Wer von meinen Kindern, von meiner Verwandtschaft, wer in meinem Freundeskreis will denn davon etwas hören?

Kann es Zeiten geben, in denen die andere Macht - das Herrschen mit der Todes-Kriegs-Maschinerie so erfolgreich, so übermächtig zu sein scheint, dass das Bekenntnis „Christus ist unser Friede“ nur noch belächelt wird?

Die Antwort auf diese Fragen lässt diese Osterlegende offen.

Aber es hat sie gegeben und gibt sie: jene Zeiten, in denen sich Menschen auf den Beistand des Auferstandenen verlassen haben. In denen sie aufbrachen und sich von keiner Angst vor dem sonst so Zwangsläufigen abhalten ließen.

Denken Sie an die friedliche Revolution vor 20 Jahren in der DDR: Sie begann fast im Verborgenen in den Friedensgebeten vor allem in den evangelischen Kirchen. Dort aber haben 1989 die Menschen den Mut gefunden, auf die Straßen zu gehen und die Wende herbei zu führen.

Leuchtete da nicht für eine gewisse Zeit der Geist von Ostern auf?

Zunächst hieß es überall: „Das ist Wahnsinn!“, dieser Aufbruch aus den als unerschütterbar geltenden Strukturen. Dann aber fanden sich viele in den Kirchen ein, um Gott zu loben, um ihm zu danken:

Halleluja!

„Der Herr wird König sein“ - so die deutsche Übersetzung dessen, was eben gesungen wurde. Wir können aus sagen: Christus ist auferstanden!

„Das Reich der Welt ist nun des Herrn!“ heißt es bei Händel. Wir können auch sagen: Er lässt sich nicht mehr aus dieser Welt verdrängen. Selbst wenn die Mächtigen der Welt es oft anders machen, selbst wenn sie die Kraft des Auferstandenen nicht wahr haben wollen: „Er regiert von nun an und ewig! - Halleluja!“

Der auferstandene Christus tritt gegen alle Kräfte des Verderbens, der Angst und der Hoffnungslosigkeit an und setzt sich durch. Der Glaube an den Auferstandenen will diese Zuversicht stärken.

Die drei Frauen spürten es zuerst: Christus ist die Lebenskraft, die von keiner Macht niedergehalten werden

kann. Aber sie konnten noch nicht in den Osterjubiläum einstimmen.

Doch sie verwiesen auf unser normales, alltägliches Leben.

Da können wir es erfahren:

Im Glauben an den Auferstandenen wird unserem Leben eine Richtung gegeben, auf die wir uns verlassen können - bei allem, was kommen mag.

„Ich bin bei euch alle Tage...“ verspricht der Auferstandene.

Ostern ist der Weg vom Zittern und Entsetzen zum Halleluja.

Amen.